Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.56 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 877.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 225. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 22. Oktober 1933. | 15. Jahrgang.

Ich bin dein!
Sprich du darauf ein Amen.
Treuster Jesu,
du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
brennend in mein Herz hinein.
Mit dir alles tun und alles lassen,
in dir leben und in dir erblassen,
das sei bis zur letzten Stund
unser Wandel, unser Bund!

Innerste Verbundenheit.

Ihr seid in unseren Herzen mit zu sterben und mit zu leben. 2. Kor. 7, 3.

Durch die Worte „Ihr seid in unseren Herzen," drückt der Apostel Paulus die innerste Verbundenheit mit den Christen in Korinth in einer unüberbietbar starken Weise aus. Er sieht sie nicht nur vor sich als Menschen, die er gut kennt, für deren Sorgen und für deren Hoffnungen er sich interessiert, nein, sie sind in seinem Herzen mit zu leben und mit zu sterben. Ihre Freuden sind seine Freuden, ihre Leiden sind seine Leiden, ihre Hoffnung ist seine Hoffnung.

Wie ist es nun möglich, so eng mit anderen Menschen verbunden zu sein? Es wird heute gern von Kameradschaft geredet, und es ist wohl etwas Schönes um echte Kameradschaft. „Er ging an meiner Seite im gleichen Schritt und Tritt." Es ist das gleiche leibliche Schicksal, das die Kameraden verbindet. Und wenn einer weggerissen wird, so kann das so stark ausgedrückt werden, *„als wär's* ein Stück von mir." Aber er ist eben doch *neben* uns, der gute Kamerad. Neben uns, das bedeutet noch nicht, daß er in unserem Herzen ist.

Warum wird uns dieser Schritt nicht so leicht, einen Menschen in unser Herz einzulassen? Warum ist es uns auch selten vergönnt, in dem Herzen eines anderen mitzuwohnen? Die Antwort auf diese Frage ist ja gar nicht schwer. Wenn wir nur ein wenig unser eigenes Herz beobachten wollten! Was wohnt in unserm Herzen? eine stille, schlaflose Stunde verrät es Dir leicht! Da wohnen die Sorgen, die Wünsche, der alte Groll, und in der Ecke, die wir am liebsten nicht betrachten möchten, die verklagende, alte Schuld. Und alle diese Dinge drehen sich, so wie wir von Natur sind, um den einen Mittelpunkt des Herzens, um unser eigenes Ich, welches den Thron des Herzens behauptet. Und da freilich ist der Raum so eng geworden, daß kein anderer hinein kann, und wenn die Not kommt und die Schwierigkeiten, dann merken wir wohl, daß auch die besten Freunde, die scheinbar schon bei uns eingetreten waren, nun nicht mehr da sind. Wir lassen sie mit ihrer Not nicht bei uns ein; sie lassen uns mit der unseren nicht bei sich ein. Der Raum ist beiderseits besetzt durch die Herrschaft des eigenen Ich.

Aber Christus, der Herr, hat sich selbst für uns dahingegeben. Die unerhörte, aber doch ganz gewisse Wirklichkeit dieser Liebe, die nicht für fromme und gerechte, sondern —gottlob — für solche Menschen wie wir sind, erschienen ist, hat es bei Paulus zustande gebracht, daß er sagen konnte: „Ich lebe, doch nun nicht ich, Christus lebt in mir." Christus aber bleibt auch im Herzen immer derselbe, der er in der sichtbaren Welt war, nämlich immer der, welcher für die Menschen in der Welt als ihr Versöhner und bester Freund da sein will. Nun muß ja die Tür des Herzens aufspringen. Nun können sie herankommen, nicht nur mit ihren Freuden, sondern auch mit ihren Lasten. Ja, wenn Christus in mir wohnt, kann ich die Tür nicht zuschließen, wenn der, der hereintritt, im Laufe der Zeit mir auch nach seiner sündhaften Seite bekannt wird. Ich muß ihn nun in meinem Herzen behalten, mit zu leben und mit zu sterben.

Ganz gewiß gilt dies nicht für jeden Menschen, dem wir nur eben flüchtig begegnen, sondern für die, die uns so nahetreten, daß wir sie kennen lernen. Aber dazu gehören ja nicht nur die Freunde, dazu gehören — gerade auch — die Feinde. Indem der Feind in mein Herz hineinstürmt und mich verwundet, bekommt er einen Anspruch eigener Art. Jetzt habe ich ihn kennengelernt, gründlicher als manchen anderen Menschen. Jetzt weiß ich, was der Christus, der in mir wohnt, auch für den Feind bedeutet und habe darum für ihn zu bitten.

Schrecklich ist es, allein zu sein, und es gibt Menschen, die ganz allein sind, vielleicht als reiche Leute von Dienerschaft umgeben. Aber auch der Aermste darf glücklich sein durch ein weites Herz, das vielen bis in die Heidenwelt hinein Wohnung darbietet und für alle Platz hat.

W..m.

Was vorgeht.

In diesen Tagen ist hier die Freude und Begeisterung über die Haltung und das Vorgehen Deutschlands und die Rede des Reichskanzlers Hitler in der Abrüstungsfrage in mannigfacher Weise zum Ausdruck gekommen. Das Ereignis ist aber bedeutungsvoll genug, um auch an dieser Stelle noch einmal behandelt zu werden. In ihm findet doch alles seine Erfüllung, was hier im Aufwärts seit jenem Tage, wo Hermann Müller und Dr. Bell ihre Unterschriften unter das Dokument von Versailles setzten, unaufhörlich gefordert worden und als die zwingendste Aufgabe einer deutschen Regierungspolitik bezeichnet worden ist. Denn es kann doch wohl nun jetzt gesagt werden, daß die Kundgebung des Reichskanzlers nichts anderes bedeutet als einen Schlußstrich unter alle die bisherigen Versuche, jene Forderungen des Versailler Diktats zu erfüllen, und die Deuteleien und Auslegungskünste, die, je nach der vorliegenden Situation, mit ihm vorgenommen wurden. Und deshalb wird das deutsche Volk seinem Kanzler in einem Maße Dank wissen für diese mutige Tat auf dem Gebiete der Außenpolitik, wie es wahrscheinlich in der deutschen Geschichte überhaupt noch nicht der Fall gewesen ist. Diesen Dank zum öffentlichen Ausdruck zu bringen, dazu wird dem Volke am 12. November Gelegenheit gegeben, und es besteht kein Zweifel, daß diese Abstimmung ein Resultat haben wird, welches die ganze Welt davon überzeugen kann, daß es hier im neuen Deutschland, im Dritten Reich, eine Meinungsverschiedenheit nicht mehr gibt. Vergleicht man überhaupt die Reden und Erklärungen, die in den Abrüstungskonferenzen jeweils von den Vertretern der einzelnen außerdeutschen Mächte gehalten und abgegeben worden sind, mit der Rede des deutschen Reichskanzlers am Samstag abend, so muß man sagen, daß, so schleierhaft gewunden und verklausuliert die Kundgebungen der ersteren waren, so klar und deutlich und ehrlich und wahrhaftig waren die Ausführungen Adolf Hitlers. Die Leser wissen, wie abhold wir immer jeder Menschenvergötterung gewesen sind. Aber das müssen wir doch hier einmal zum Ausdruck bringen, daß unser Herz in den letzten Wochen oft hoch geschlagen hat, wenn uns die Stimme des Reichskanzlers in seinen wuchtigen, bedeutungsvoll ernsten Reden entgegenklang. Wenn daher die Reichsregierung das deutsche Volk aufruft, am 12. November durch einen Volksentscheid ihr die Bestätigung dafür zu geben, daß es gewillt ist, den Weg, den die Regierung für den einzig noch möglichen und richtigen hält, mitzugehen, auch wenn es ein Weg des Opfers, der Entsagung und des Kampfes ist, dann ist damit wieder einmal eine Stunde für das Volk gekommen so groß, wie sie größer nicht sein kann. Wir aber wollen Gott danken, daß wir nun nicht mehr eine Regierung haben, wie wir sie hatten an jenem schwarzen Tage von Versailles, die ein Parlament darüber entscheiden ließ, ob Deutschlands Unterschrift unter jenes Dokument der Schande und Bedrückung gesetzt werde, statt den Mut zu haben, das Volk aufzurufen. Erinnern wir uns der Volksstimmung, die in den verhängnisvollen Tagen des Mai und Juni 1919 herrschte, dann sind wir auch heute noch der Meinung, daß das Volk anders entschieden haben würde, wenn an seiner Spitze Männer gestanden hätten mit klarem, politischem Blick und mit der Ueberzeugung, daß die Staatsehre und die Ehre des Volkes höhere Güter sind als materielle Vorteile, auf die die „Führer" jener Tage in ihrem liberalistisch-demokratisch-materialistischem Denken nur eingestellt waren.

In vierzehnjähriger Drangsalzeit, in der mit der deutschen Staatspolitik und dem wirtschaftlichen Schicksal des deutschen Volkes sozusagen Fangball gespielt wurde zwischen den Auslandsmächten, die Deutschland wehrlos gemacht hatten, und jenen deutschen Vertretern, denen das phantastische Bild eines internationalen Völkerfriedens vorschwebte, sollte es das deutsche Volk gelernt haben, daß über ihm und über allen anderen Nationen Gesetze schweben, deren Sprache uns nur durch das Rassegefühl, durch den völkischen Instinkt, durch die Mauer, die in der Sprachverwirrung zwischen den Völkern aufgerichtet ist und die wahrscheinlich niemals niedergelegt werden wird, deutlich werden kann. Geht ihm diese Erkenntnis auf, dann wird es am 12. November wissen, was es zu tun hat. Und wenn dann hinter den Entscheidungen, die nach diesem Tage in der deutschen Politik und für die Weltpolitik zu treffen sind, der einmütig bekundete Wille des ganzen deutschen Volkes steht, dann sind wir sicher, daß diese Entscheidungen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die übrige Welt von Segen sein werden. Dem Reichskanzler aber muß und wird das deutsche Volk für seine bisherige Arbeit und für sein mutiges Wort und besonders auch dafür, daß er ihm jetzt Gelegenheit gibt, seiner Meinung und seinem Willen an der Wahlurne Ausdruck zu geben, seine Dankbarkeit dadurch bezeugen, daß es ein einmütiges Ja sagt zu dem, was der Reichskanzler, der Reichspräsident und alle ihre Mitarbeiter für die nächste und höchste Aufgabe halten.

Was ist heute zur inneren Lage in Deutschland zu sagen? Erinnert man sich alles dessen, was in den letzten Wochen an äußeren Kundgebungen für die Landwirtschaft, für das Handwerk und überhaupt für die Belebung der deutschen Wirtschaft stattgefunden hat, an die Gesetzesarbeit, die sich in der Hauptsache auch nur um diese Fragen dreht, dann hat man den Eindruck, daß es vorläufig garnicht viel Zweck hat, mit neuen Fluten von Vorschlägen für das eine oder andere Gebiet aufzuwarten oder darüber zu mäkeln oder zu kritisieren, wenn die Dinge auf diesem oder jenem Gebiete nicht ganz so laufen und sich nicht so schnell und günstig entwickeln, wie es hier und da jemandem erwünscht ist oder wie er es für möglich hielte. Es steht eins fest, daß an den verantwortlichen Stellen eine Riesenarbeit geleistet wird und daß in den Gesetzen und Verordnungen, die von der Regierung herausgebracht werden, sich sehr vieles widerspiegelt von dem, was in der Vergangenheit von wohlmeinenden Reformern erdacht und vorgeschlagen wurde. Dazu ist zu beachten, daß das Programm der nationalsozialistischen Partei, so wie es einst von Adolf Hitler formuliert worden ist, Forderungen enthält, deren Durchführung ohne allen Zweifel dem entsprechen, was viele Sozialreformer auch erstrebten und für wünschenswert hielten. Wenn die Vertreter der Regierung bei den Landwirten, bei den Handwerkern, bei der Industrie erklären, daß allen diesen Gebieten ihre besondere Fürsorge gelte, dann darf man auch das Vertrauen haben, daß wirklich nichts versäumt wird.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat auf der Tagung des deutschen Handwerks gerade jetzt wieder die schwierige Frage der Warenhäuser und der Konsumvereine berührt. Es ist ja bekannt, wie groß die Meinungsverschiedenheiten auf diesem Gebiet sind zwischen dem Handwerker- und dem Kaufmannsstand (Kleinhandel) und der Masse des kaufenden Publikums. Wir haben früher immer wieder darauf hingewiesen, daß, wenn das große Kaufhaus Massenartikel als billige Lockmittel benutze, gerade für den Arbeiterstand die Verpflichtung bestehe, zu bedenken, daß die Billigkeit dieser Massenartikel nur dadurch erzielt werden könne, daß an den Herstellern dieser Artikel, mögen sie nun Bewohner des deutschen Fichtel- oder Erzgebirges oder chinesische Kulis sein, eine gewissenlose Ausbeutungspolitik getrieben werde. Da ist es nun erfreulich, daß die Regierung auch auf diesem Gebiet ein wachsames Auge hat.

„Die Aufgaben der Warenhäuser und Konsumvereine im Rahmen der Verteilungswirtschaft und ihre Anpassung an die Belange des gewerblichen Mittelstandes bedarf noch sorgfältiger Prüfung. Bei den großen Werten an Volksvermögen, die in diesen Betrieben angelegt sind, könnte blinder Uebereifer nie wieder gut zu machende Schäden anrichten. Die Reichsregierung hat bereits den Abbau der Handwerksbetriebe in den Warenhäusern angeordnet. Sie wird weiterhin für eine wirtschaftlich tragbare Beschränkung dieser Großbetriebe Sorge tragen."

Diese Worte des Ministers Schmitt, die wir in der vorletzten Nummer schon einmal mitteilten, zeigen, daß es nicht ganz so leicht ist, hier radikal vorzugehen, wenn man sich nicht entschließen will, die Warenverteilung überhaupt in die Hand des Staates zu geben. So, wie die Dinge jetzt auf dem Gebiete liegen, wird die Vorsicht, die die Regierung walten läßt, wirklich geboten sein. Wird das große Ziel erreicht, daß die Regierung immer wieder als solches bezeichnet, alle deutschen Volksgenossen zu einer Volks- und Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen, dann müßte damit auch die Möglichkeit und die Versuchung schwinden, daß einer den anderen übervorteilt und ausbeutet. Vielleicht ist der energische Zwang, der in der Mithilfe an dem Winterhilfswerk und auf anderen Gebieten besteht, die der gemeinsamen Hilfe dienen sollen, doch auch ein heilsames Mittel, um das deutsche Volk zu erziehen für den Kampf um seine Existenz, der ihm ja noch bevorsteht. Es ist wichtig, daß die Arbeitslosen, die in diesem Sommer noch nicht wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden konnten, die Hoffnung gewinnen, im nächsten Jahre endlich auch zu denen zu gehören, die in produktiver Arbeit wieder ihren Mann stehen können und Aussicht haben, durch ihrer Hände Arbeit das Brot für die Familie zu verdienen. Die Fortschritte, die in den wenigen Sommermonaten gemacht sind, berechtigen zu dem Vertrauen, daß die weiteren Maßnahmen der Regierung den gleichen Erfolg haben werden. In seinen Kundgebungen betont es der

411 Stadt-Bibliothek S 839

Reichskanzler immer wieder, daß im nächsten Frühjahr alles getan werden wird, um neue Arbeit zu schaffen. Alle die Versuche, die Bautätigkeit in Neubauten und in Instandsetzungsarbeiten durch staatliche Hilfe in Bewegung zu bringen, werden ihren Erfolg haben, zumal alles, was an Baumaterial gebraucht wird, im Lande selbst erzeugt werden kann. Eins treibt da das andere, und es wäre sicher kein Fehler, wenn der Staat ohne Bedenken noch kräftiger heranginge an das Problem der Finanzierung deutscher Arbeit ohne Rücksicht auf die internationale Goldwährung. Es müßte doch da ein Weg zu finden sein, auf dem die Produktion deutscher Ware, die auf den Export angewiesen ist, so gestaltet werden könnte, daß sie auf dem Weltmarkt unbedingt konkurrenzfähig würde. Leistungsfähig ist sicher die deutsche Wirtschaft und der deutsche Arbeiter, und man kann sich nie des Eindrucks erwehren, daß gerade diese deutsche Leistungsfähigkeit auch in friedlicher Arbeit ein Hauptgrund für das Ausland ist, Deutschland zu fürchten und so lange nach allen Regeln der Kunst zu sabotieren, als es irgend möglich ist. Möge die offenherzige Politik unseres Reichskanzlers dazu führen, daß auch in diesen Dingen das unnötige Mißtrauen schwindet und ehrlichem Wollen und Können allenthalben der Weg frei wird. Kr.

Eine Stimme aus der Schweiz.

Von einem Leser in der Schweiz wird uns geschrieben:

Die meisten schweizerischen Blätter zeigen für Deutschlands Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund keinerlei Verständnis. Diese Zeitungen sind rein liberalistisch-kapitalistisch engestellt, stehen zum Teil auch unter jüdischem Einfluß. Vereinzelt gibt es aber auch andere Stimmen. Ich gebe einige Sätze wieder aus der Stellungnahme der „Neuen Basler Zeitung", die sich als bürgerlich-vaterländisch bezeichnet (Nummer 242 vom 16. Oktober):

Nachdem sich nach wochenlangen schwierigen Verhandlungen hinter den Kulissen unter französischer Führung in der Abrüstungsfrage so etwas wie eine Art Einheitsfront zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten gegenüber dem deutschen Rüstungsstandpunkt herausgebildet hatte und eine gemeinsame Ablehnung der deutschen Forderungen erwarten ließ, ist Deutschland diesem Mächtespiel vorausgekommen, indem es die Abrüstungskonferenz endgültig verlassen und gleichzeitig seinen Austritt aus dem Völkerbund proklamiert hat.

Der Fluch des im Siegerübermut und gleichzeitig in dumpfer Furcht dem deutschen Volke auferlegten Versailler Vertrages wirkt sich schicksalhaft aus und zerstört, fortwährend neue Ungerechtigkeit und neue Ungleichheit zwischen Siegern und Besiegten erzeugend, alle in einem noch so hochgesinnten Geist erbauten Brücken der Völkerannäherung und Völkerverständigung. Eine wahre Aussöhnung zwischen Sieger und Besiegten ist nur möglich, wenn der in gigantischem Kampf gegen eine Welt von Feinden ehrenvoll unterlegene Gegner auch ehrenhaft behandelt wird. Reiche Provinzen und wertvolle Kolonien als Folge eines unglücklichen Krieges zu verlieren, ist für jedes Land schmerzvoll; aber unter heuchlerischen Vorspiegelungen auf unabsehbare Zeiten wehrlos gemacht zu werden, ist für ein 65-Millionen-Volk, das aus tiefer Erniedrigung nun zu neuem nationalen Bewußtsein erwacht ist, eine unerträgliche seelische Qual. Obschon der Versailler Vertrag, der die Wehrlosmachung Deutschlands verfügte, auch die Abrüstung der Siegerstaaten vorsieht, hat vor allem Frankreich nicht nur keine einzige Flinte abgerüstet sondern hinter seinem Befestigungswall einen militärischen Imperialismus großgezogen, der nachgerade auch die übrige Welt beunruhigt.

Nachdem die Abrüstungskonferenz nach monatelangen Verhandlungen weder bereit war, den Siegerstaaten 15 Jahre nach Beendigung des Weltkrieges eine ernsthafte Abrüstung aufzuerlegen, noch Deutschland inmitten hochgerüsteter Nachbarn im Westen und Osten auch nur die minimialste Verbesserung seines unzureichenden militärischen Grenzschutzes zuzugestehen, gab es für die Hitlerregierung keinen anderen Ausweg, als sich von der Genfer Abrüstungskomödie zurückzuziehen. Deutschland hat diesen sensationellen Schritt getan, nicht ohne daß Reichskanzler Hitler in einer ungemein eindrucksvollen, von leidenschaftlicher Vaterlandsliebe erfüllten Rundfunkrede wiederholt den unerschütterlichen Friedenswillen Deutschlands vor aller Welt bezeugt hätte. Man muß vor Haß gegen das gegenwärtige deutsche Regime schon gründlich verblendet sein, um nicht zu erkennen, daß das deutsche Volk nach dem zurückliegenden und zum Teil noch herrschenden Elend sich jetzt nicht nach Revanche u. nach einem neuen „Stahlbad" sehnt, sondern nur nach einem wirklichen Weltfrieden, der auch Deutschland Arbeit und Brot gibt. Der überraschend vollzogene Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund macht allerdings die Isolierung Deutschlands noch vollständiger, als sie schon ist; er zeigt aber der Welt auch die Abgründe, vor denen Europa steht, und er räumt mit einem Schlag mit den gefährlichen, und trügerischen Illusionen der Genfer Weltverbrüderung auf, welche lange genug die Völker über die wahren Absichten der die Welt mit Riesenarmeen und mächtigen Flotten beherrschenden Großmächte hinwegtäuschten. Der Völkerbund, dem nun vier Großmächte, die Vereinigten Staaten von Amerika, Sowjetrußland, Japan u. Deutschland fernstehen, hat damit einen neuen schweren Stoß erlitten, in einem Augenblick, da sein moralisches Prestige erst kürzlich im ostasiatischen Konflikt auf das schwerste gelitten hat. Aber auf dem Boden der Heuchelei und der pazifistischen Ideologie kann unmöglich ein wahrer und aufrichtiger Friede unter den Völkern aufgerichtet werden. Bei Deutschlands erneut beteuerter, ehrlicher Friedensbereitschaft und seinem Vorschlag, kontinentale Nichtangriffspakte abzuschließen, bleibt die Hoffnung, daß unter Mussolinis Führung der auf realpolitischer Grundlage errichtete Viererpakt als europäisches Friedensinstrument sich in der politischen Praxis besser bewähren wird als der von der französischen Diplomatie beherrschte, auf Scheinfundamenten und Illusionen aufgebaute Völkerbund, der gerade in den entscheidenden Momenten seiner Bewährung als Friedensfaktor der Welt kläglich versagt hat.

In der Reichswehr wurde mit dem 1. November 1933 ernannt: Oberst Bohnstedt, bisher im Reichswehrministerium, zum Kommandeur des Infanterie-Regiments 7.

Die Gesundheit ist das größte Glück!
Wer Kathreiner trinkt,
der bleibt gesund

Abschied von Genf

Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund.

Die nunmehr erfolgte deutsche Mitteilung über den Austritt aus dem Völkerbund hat rasch und unzweideutig den Gerüchten ein Ende gemacht, die in den letzten Tagen im Auslande über eine zögernde Haltung Deutschlands in Umlauf waren. Denn der Austritt aus dem Völkerbund steht in einem logischen und notwendigen Zusammenhang mit dem Verlassen der Abrüstungskonferenz, deren Versagen sich endgültig herausgestellt hat.

Die Abrüstungskonferenz ist, wenn auch formell selbständig, tatsächlich doch nur ein Organ des Völkerbundes, um eine von dessen wesentlichsten Aufgaben, die Befreiung der Welt vom Wettrüsten und vom Gespenst des Zukunftskrieges, zu erfüllen.

Die Erfahrungen, die Deutschland durch langjähriges geduldiges Ausharren an den verschiedenen Konferenztischen erworben hat, beweisen, daß die in Genf eingeschlagenen Methoden versehlt und die dort geschaffenen Einrichtungen zur Unfruchtbarkeit verurteilt sind.

Als vor sieben Jahren die Regierung Stresemann den Eintritt vollziehen wollte, begann die deutsche Völkerbundspolitik mit einer Enttäuschung: die Aufnahme Deutschlands konnte in der dafür einberufenen außerordentlichen Versammlung im März 1926 nicht vollzogen werden, weil die Bedeutung seiner ständigen Vertretung im Völkerbundsrat durch bösartige Intrigen verschiedener Länder von Anfang an verkleinert werden sollte.

Nachdem der Eintritt im Herbst 1926 schließlich doch durchgesetzt worden war, zeigte sich bald, daß Deutschland nur in der Form, aber nicht der Sache nach als gleichberechtigte Großmacht anerkannt war.

Schon damals erschien die Abrüstungsfrage, deren Lösung andere Länder immer wieder zu verschleppen suchten, als der Prüfstein für den Wert der deutschen Beteiligung an den Genfer Arbeiten, und je länger die Entrechtung Deutschlands unter wechselnden Vorwänden aufrechterhalten wurde umsomehr wurde es nur noch eine Frage der Zeit, daß Deutschland seine in anderen Erwartungen erworbene Mitgliedschaft kündigen werde.

Der chinesisch-japanische Konflikt mit seiner Beweisführung für das Unvermögen des Völkerbundes, auch nur die Zurückziehung eines einzigen Soldaten aus einem mit Krieg überzogenen Gebiet zu erreichen, hat überall zu denken gegeben und den deutschen Entschluß erleichtert. Dazu kam als ausschlaggebender Faktor neben dem negativen Verlauf der Abrüstungskonferenz der Eindruck der letzten Völkerbundsversammlung, auf der eine Reihe von Staaten sich unter Verletzung aller Gepflogenheiten effekthaschende Einmischungsversuche in die innere deutsche Politik glaubten leisten zu können.

Indem der Völkerbund sich zum Sprechsaal jüdischer und marxistischer Reklamationen und zu einem antifaschistischen Massenmeeting machen ließ, verwirkte er das letzte Recht, als umfassende Organisation der Kulturwelt zu gelten. Deutschland wird sich an derartigen Massenveranstaltungen, die eine Karikatur der internationalen Zusammenarbeit sind, nicht mehr beteiligen.

Führerprinzip in der Thüringer Regierung. Der Reichsstatthalter in Thüringen und die Thüringer Regierung haben auf Grund des Ermächtigungsgesetzes ein „Gesetz über die Landesregierung" erlassen, nach dem das Führerprinzip in der Thüringer Regierung eingeführt wird. Bisher war die Thüringer Regierung eine Kollegialregierung. Der Ministerpräsident konnte also verfassungsgemäß den einzelnen Ministern über die Führung des Amtes keine Richtlinien geben und auch keine Rechenschaft fordern. Mit dem neuen Gesetz wird der Ministerpräsident klar und eindeutig als Führer der Regierung vorangestellt.

Die magischen Wälder.

Roman von Heinz Gumprecht. 421 S. Preis gebunden 4,80 Mk.

Wir geben nachstehend eine kurze Probe aus dem ergreifenden Buch, das inzwischen schon in Tausenden von Exemplaren gekauft worden ist.

Millionen deutscher Soldaten erlebten das heilige Rußland. Russische Erde trank deutsches Blut in Strömen, sibirische Steppe erstickte die Flüche der Hunderttausende, die hinter Stacheldraht der Hunger und Typhus dahinraffte. Wie deutsche Würde noch vom geringsten Kosaken mit Füßen getreten wird, wie in sumpfigen Wäldern die Kolonnen der Kriegsgefangenen zähneknirschend Sklavenarbeit leisten, wo Kameradschaft der einzige Lichtblick ist und unverständliche Behandlung der entwichenen Deutschen durch die eigenen Landsleute hinter der Front die letzte und bitterste Enttäuschung, — das alles durfte in diesem starken Buche ja nicht fehlen.

Aber Gumprecht ist nicht erstickt und versault in den berüchtigten Gefangenenlagern am wilden Baikalsee. Ein Künstlerauge sieht Rußland! Er hat das breite geheimnisvolle Lächeln Asiens erlebt und schenkt uns jetzt Stimmungsbilder, wie wir sie in solcher Wucht und Eindringlichkeit in der Kriegsliteratur bisher nicht fanden.

Wohl auch nicht finden konnten, denn nur einen Maler packt so die geheimnisvolle Magie der russischen Wälder; berstend von Leben, überschäumend, wo alle Dämonen zu Hause sind, die fürchterlichen und die gütigen. Die Sumpfwälder, wo der alte Pan haust, und die weißen Nächte, die die Seele aussaugen. Wo die Wälder voll Grauen sind, bis es wieder blüht und sprießt aus tausend toten morschen Stämmen.

So ist Rußlands Seele. Der Einzelne ist nichts, ein Baum im Walde. Ein Volk, das alle Fähigkeiten hat vom Heiligen bis zum Verbrecher; wie seine Wälder Stille und Sturm, Wildheit und Mütterlichkeit hegen in gleichem Schoß. Gumprecht liebt Mütterchen Rußland, auch noch als zuletzt im Strudel der roten Herrschaft das Lächeln Asiens zur Fratze und Grimasse wird.

Ja, es gibt ein ewiges Rußland, dessen Seele unberührt und unbefleckt auch den Wahn des Bolschewismus überdauern wird. Ein starkes, zeitgemäßes Buch, das uns das drohende Rätsel Asien verstehen lehrt. Den Namen Gumprecht wird ein nationales Deutschland sich merken müssen.

Jetzt kommt der Winter. Die Bäume im Walde und die Hauspfosten knallen unter der Kälte. Die Durchschnittstemperatur ist dreißig Grad Reaumur.

Am Abend sitzen wir trübselig in unserer Baracke. Der Ofen wärmt doch nur einen kleinen Umkreis. In den fernen Ecken ist Eiseskälte, Kellerluft. Wir sind bedrückt, bedrückter als sonst. Wir haben keinen bestimmten Grund. Plötzlich fragt Pferde-Hoffmann:

„Wo is de abjeblieben, de Taube Noah?" — Der kleine Oel ist nicht bei uns. Wo kann er sein?

Wir springen alle auf, laufen hinaus, laufen ein Stück in den Wald hinein, schreien: „Oel!" — „Oel!" Es kommt keine Antwort. Wir gehen wieder zurück. Ist er inzwischen gekommen? — Nein! —

Und wieder laufen wir in den Wald, truppweise. Die Bäume stehen unterm Mond wie granitne Säulen, hart, unbarmherzig. Der gefrorene Schnee singt unter den Füßen, als ob jeder von uns mit feuchten Finger um einen Glasrand zieht.

„Oel!" — „Oel!" Keine Antwort.

Wir gehen zurück wie erschlagen. Was ist aus unserm lieben Kameraden geworden? Es fiel ihm schon immer schwer in der letzten Zeit. Er mußte manche Nacht vier-, fünfmal hinaus.

„Ick hätt' uffpassen müssen," quält sich Pferde-Hoffmann. „Det kleene Kerlchen, und immer die Jedanken uff die Uffsätze von die jungen Mächens."

Wir kehren widerwillig, langsam und durchgefroren bis auf die Knochen zur Baracke zurück.

„Ick jehe nochmal," sagt Heinrich Hoffman. „Ick muß sehen, ob er nicht injeschlafen is uff 'm Arbeitsplatz!" Und gerade, wie er hinaus will, pocht es an der Barackentür. Vielmehr es pocht nicht, es wischt so mühselig daran hin und her.

Wir stürzen hin, wir reißen die Tür auf: Ist das unser lieber Kamerad? Ganz klein geworden, fahl, das Gesicht verschmiert. Ueber dem Rock Blut, überall Risse, überall Wunden. Er hebt seine Hände uns entgegen. Was sind das für blaurote Klumpen? Dann stürzt er uns zu Füßen.

Wir haben ihn eingewickelt, haben ihn gewaschen, wir haben ihn langsam in die Nähe des Feuers gebracht, haben ein bißchen hartes, klitschiges Brot zu einer Suppe für ihn gekocht. Und jeder hat seinen Rest Tabak zusammengekratzt und eine Pfeife für ihn gestopft.

Es dauerte lange, bis er wieder zu sich kam, noch länger, bis er die Suppe schlucken, und bis er sprechen konnte. Er hat sich als Letzter von unserem Zug wieder ein paarmal im Walde hinhocken müssen. Wir haben es nicht gemerkt. Er hat den Weg verloren, ist stundenlang herumgeirrt, hat sich die Hände erfroren, und zuletzt haben ihn die Tscherkessenwachen getroffen. Sie haben behauptet, er wolle fliehen. Die vielen Wunden an seinem mageren Leibe sind die Wahrzeichen ihrer Nagaikas.

Es ist Aufruhr unter uns.

„Wenn der Kleene stirbt, zünde ich ihnen die Barache über 'm Kopp an," tobt Pferde-Hoffmann. „So'n kleenet Kerlchen! Und nie wat Böses jetan. Immer bloß de Uffsätze im Kopp. So eene verfluchte Schweinebande!" Er ist wie ein Verrückter. Nein, es ist undenkbar. Zu all dem Elend auch noch schlagen die Kriegsgefangenen? Wir gehen von Barache zu Barache. Der Aufruhr wird angesagt. Niemand schließt sich aus.

Das ist der Plan: eine Abordnung, aus jeder Barache zwei Mann, werden zum Tscherkessen-Anführer gehen. Unser Sprecher ist der Justizer. Er spricht das beste Russisch. Und als Rechtsanwalt hat er schon Hunderte verteidigt. Seine Kühnheit ist ebenso groß wie seine Würde.

Dann ist alles wie ein Drama. Wie ein furchtbar erregendes Bühnenstück. Der Tscherkesse, wie ein schönes und sehr gefährliches Tier unter seiner Persianermütze, die Hand am Kindschal, schreit uns an: „Was wollt ihr?" Er kann sich keinen Augenblick stillhalten. Er rennt hin und her wie ein Tiger.

Der Justizer hebt die Hand. Trotz der Schwerarbeit ist sie noch immer ausdrucksvoll.

„Ruhig!" sagt er zu dem Tscherkessen, unserm Vorgesetzten. „Wenn du ruhig bist, wirst du alles erfahren."

„Was fällt euch ein?" brüllt der Tscherkesse. „Hundesöhne, was wollt ihr?"

„Du mußt ruhig sein!" Der Justizer bleibt dabei. Er rührt sich nicht vom Fleck. Er hält die flache Rechte in die Höhe gehoben, wie zu einer Beschwörung.

Wohl zehn Minuten dauert der Zweikampf. Der Tscherkesse will sich nicht geben, der Justizer läßt nicht nach: „Nur der Ruhige kann begreifen."

Aufruf Seldtes

Parole für den 12. November: Ja zur Ehre der Nation und zum Frieden der Welt.

Reichsminister Franz Seldte, der Bundesführer des Stahlhelm, erläßt folgenden Aufruf:

Kameraden! Mit Zustimmung unseres über alles verehrten Herrn Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg, Ehrenpräsidenten des Stahlhelm, hat der Kanzler des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, der Führer von SA., SS. und St., unser Führer, dem wir das historische Erlebnis von Hannover, die Einigung aller derer danken, die vor Gott, ihrem Gewissen und Deutschland zusammen und zu ihm gehören, in völliger Gemeinschaft mit dem Denken und Willen sämtlicher Mitglieder der Regierung des Deutschen Reiches den Austritt des Deutschen Reiches aus der Abrüstungskonferenz und dem Völkerbund beschlossen.

Gleichzeitig hat der Reichskanzler Adolf Hitler das deutsche Volk dazu aufgerufen, am 12 November sich feierlich zu bekennen zu dieser Politik der Ehre und Gleichberechtigung der deutschen Nation und der Vorbereitung eines wahrhaftigen Friedens unter den Völkern der Erde.

Ebenso hat der Herr Reichskanzler dazu aufgerufen, zur selben Stunde den Reichstag neu zu wählen und in dieser geheimen und allgemeinen Wahl vor aller Welt den Beweis dafür anzutreten, daß Regierung und Volk in Deutschland eine geschlossene Front sind, daß das deutsche Volk jahrhundertelange Zersplitterung überwunden hat und aus freiem Willen und freier Ueberzeugung in dem historischen Jahre seiner nationalen Erhebung zusammengewachsen ist in der großen deutschen nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers.

Wir Stahlhelmer, die wir im Winternebel 1918/19 den letzten Appell der Regimenter mitgemacht haben, die bei Fehrbellin und Leuthen, bei Leipzig und Waterloo, bei Mars la'Tour und Sedan, bei Tannenberg und an der Somme Blut und Ruhm, Regimentsnamen und Fahne, Preußen und Deutschland zusammengegossen haben zu unsterblicher Größe, wir sind im grauen Kleide durch die 14 schlimmen Jahre Schildhalter gewesen deutscher Ehre und Kämpfer für die Hoheitsrechte unseres Volkes — aus der ungeheuren Tragik des großen Krieges heraus, nicht aber um diese Tragik neu zu entzünden.

So machen wir kraft unserer Vergangenheit, kraft unseres Willens das Bekenntnis der reinen und großen Persönlichkeit des Kanzlers vom Sonnabend, den 14. Oktober, zu unserem eigenen. Wir wollen, aus der Macht heraus, die der Geist der 2 Millionen gefallenen Brüder je und je über uns gewonnen hat, Mann für Mann und Tag für Tag, Stunde für Stunde bis zum 12. November und am 12. November selbst dafür einstehen, daß das Bekenntnis des 12. November das umfassendste und gewaltigste wird, das je ein Volk abgelegt hat.

Wir wollen jeden im Lande mitreißen, der da meint, auf seine Stimme käme es nicht an. Es soll eine magnetische Kraft von uns ausstrahlen, die jedem Deutschen, auf den irgendein Stahlhelmer Einfluß hat, die Verantwortung ins Herz prägt, daß es am 12. November auf seine Stimme und auf alle beiden Bekenntnisse in gleicher Weise ankommt.

Auf das „Ja" zur Ehre der Nation und zum Frieden der Welt.

Auf das Kreuz im Kreis, das dokumentiert, daß wir, woher wir immer kommen und wo immer wir gekämpft haben in den 14 Jahren des Grauens, zusammengewachsen sind zum Block Adolf Hitlers, zur deutschen Volksgemeinschaft!

Kameraden! Wo Deutschland uns ruft, stehen wir! Wo Adolf Hitler uns ruft, kann er sich auf den Stahlhelm verlassen wie auf die beiden anderen uns kameradschaftlich verbundenen Kolonnen!

Mit Gott für Deutschland! Für Ehre und Freiheit! Für Frieden und Gleichberechtigung! Front-Heil Hitler!

„Tut, was ihr wollt! Sagt, was ihr verlangt," brüllt zuletzt der Tscherkesse. Er stellt sich hin mit verschränkten Armen. Schweigt.

„Wir verlangen, daß du mir in die Hand versprichst," sagt der Justizer zu dem Tscherkessen, „in diese Hand sollst du versprechen, daß nie mehr ein Deutscher geschlagen wird!"

Der Tscherkesse wird grün. Er hat kaum noch Atem. Nie, niemals wird er sich so ein Versprechen abzwingen lassen. Von einem verfluchten Deutschen! Niemals! —

„Gut," sagt der Justizer. „Dann werden wir dich erschlagen. Dich mitsamt all deinen Tscherkessen."

Er hat es ganz ruhig gesagt, ganz langsam, jede Silbe betont.

Es sieht aus, als ob der Tscherkesse ihm an den Hals springen will. Plötzlich wird er fahl. Er tritt zurück, er besinnt sich: Tscherkessen sind ein Häuflein, und Kriegsgefangene viele hundert. Er fängt wieder an zu rasen vor Wut und Zorn.

Aber der Justizer bleibt bei seinem Wort. Und als der Tscherkesse sich nicht geben will, stellt er ihm ein Ultimatum.

„Entweder du versprichst bis dann und dann, oder aber" — und bei diesem „aber" reißen wir alle heraus, was wir mitgenommen haben: unsere Äxte, unsere Pickel, unsere Hämmer ... Da verspricht der Tscherkesse. — —

Wir sind alle sicher, der Tscherkesse wird sein Versprechen halten. Weniger des gegebenen Wortes wegen, sondern weil er Angst hat vor der deutschen Menge. Auch hat ihm der Justizer noch gesagt, es ist verboten, einen Deutschen zu schlagen. Wer das tut, wird mit dem Tode bestraft.

Hinweis.

Wollene Sachen halten doppelt so lange, wenn sie richtig gepflegt werden. **Einfach, schonend und billig ist das Waschen** mit Persil! Auf je 2 Liter kaltes Wasser 1 gehäuften Eßlöffel voll. Darin drücken Sie die Wollsachen leicht durch, und im Nu sind sie sauber, duftig-frisch und schön.

Die Entwicklung des Handels

Ausführungen des Wirtschaftsbeauftragten des Kanzlers.

Der Wirtschaftsbeauftragte des Reichskanzlers, W Keppler, äußert sich über die Entwicklung des Handels und führte u. a. aus: Den Schwerpunkt des Wirtschaftslebens bildet die Produktion. Der Handel hat der Produktion zu dienen als Organisation zur Verteilung der Erzeugnisse. Er hat diese Aufgabe billig zu leisten und trotzdem seinen Angehörigen eine gesunde Existenzbasis zu geben. Beides ist heute nicht erfüllt. Die Mißstände wurden noch dadurch gesteigert, daß im Laufe der letzten Jahrzehnte neuartige Systeme sich im Handel breit machen. Es sind dies vor allem die korporativen Handels- und -Finanzsysteme wie Warenhäuser, Einkaufs- und Konsumgenossenschaften, Werkhandelsgesellschaften, die Filialsysteme und Aktiengesellschaften. Alle diese Formen können wir im Handel entbehren.

Wir wollen statt dessen aufbauen auf der einzelnen Person des unternehmenden Kaufmanns, der sein Geschäft in jeder Sparte voll übersehen kann, gute Fachkenntnisse besitzt und der für jede Handlung voll verantwortlich sein muß und mit seiner Person und mit seinem Vermögen haftet.

Für viele Waren ist unbedingt der Großhändler erforderlich. Wir brauchen den branchekundigen, ehrbaren Kaufmann als Einzelhändler, der in freier Konkurrenz, aber nicht bedrängt durch die Macht der korporativen Systeme und der anonymen Finanzgesellschaften arbeitet.

Die Entwicklung der letzten Jahre ist dadurch charakterisiert, daß im Handel dauernd größtes Gewicht auf Verbände und Organisationen gelegt wurde, daß die Aufgaben des einzelnen Kaufmanns immer mehr diesen Gebilden übertragen und hierdurch der Aufgabenkreis und die Selbständigkeit des Einzelkaufmanns immer mehr beschränkt wurden. Offensichtlich hofft man hierdurch der Not der Zeit besser Herr zu werden. Eine Rückbildung dieser Entwicklung ist erwünscht, um der einzelnen Persönlichkeit wieder eine bessere Entfaltungsmöglichkeit zu geben.

Mit diesen kurzen Sätzen ist dargelegt, wie der nationalsozialistische Staat den Handel gestalten will. Selbstverständlich kann diese Neugestaltung nur im Laufe von Jahren erreicht werden; denn ein so großes Wirtschaftssystem wie den Verteilungsapparat unserer Waren kann man nicht von einem Jahr zum anderen in andere Bahnen lenken, wenn man auch die Unrichtigkeit des Bestehenden erkannt hat. Die Umbildung muß mit Besonnenheit und Ruhe erfolgen; denn für die Wirtschaft sind Störungen nicht dienlich, die zu Zusammenbrüchen und damit verbundenen Kapitalverlusten führen müßten.

Eine Sonderstellung müssen im Handel die Haupterzeugnisse des Bauern einnehmen. Der liberalistische Staat hat den Bauer ohne Rücksicht auf seine Lebensexistenz der Willkür des Marktes ausgeliefert, der nationalsozialistische Staat rechnet sinngemäß den Bauer nicht zu den Unternehmern und setzte für einen Teil seiner Produkte an die Stelle des Marktes den durch die staatliche Autorität festgesetzten Preis. Der Handel mit diesen Produkten muß daher auch eine andere Gestalt bekommen, und es ist Aufgabe des Bauernstandes, hier für die geeigneten Formen zu sorgen.

Wahlkampf eröffnet

Massenkundgebung im Berliner Sportpalast.

Der Kampf für die Gleichberechtigung Deutschlands wurde in Berlin mit einer Massenkundgebung im Sportpalast eröffnet. Dr. Goebbels über das Thema: Deutschlands Kampf um Frieden und Gleichberechtigung sprach. Gleichzeitig fanden Parallelenversammlungen im Kriegervereinshaus und in der Neuen Welt statt. Alle Versammlungen mußten lange vor Beginn wegen Ueberfüllung polizeilich geschlossen werden, ein Beweis dafür, welches Echo der Kampf um die Gleichberechtigung im deutschen Volk gefunden hat!

Im Sportpalast fanden sich schon in den Nachmittagsstunden die ersten Zuhörer ein! Mehr als zwei Stunden vor dem Beginn der Kundgebung war die Halle bereits bis auf den letzten Platz besetzt. An den Rängen zogen sich lange Schriftbänder hin, die auf den Sinn der Kundgebung hinwiesen, so war zu lesen: „Wir wollen kein Volk minderen Rechts sein!" „Die Repräsentanten des Verfalls können nicht die Fahnenträger der Zukunft sein." „Arbeit und Brot in Ehre und Freiheit!"

Unterredung mit Dr. Schacht

Der neue Geist in Deutschland wertvollstes Aktivum.

Der Sonderkorrespondent der Londoner „Daily Mail", Ward Price, berichtet über eine Unterredung mit dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Der neue Geist, so führte Reichsbankpräsident Dr. Schacht in dieser Unterredung aus, der dank Adolf Hitlers heute in Deutschland herrsche, werde das deutsche Volk befähigen, die Beschwerden des kommenden Winters in viel besserer Verfassung zu überwinden als viele Leute glauben. Der Reichsbankpräsident sagte ferner, seiner Meinung nach hänge die Rückkehr des Wohlstandes und die Wiederbelebung des Handels nicht nur in Deutschland sondern in der ganzen Welt von der Wiederherstellung des internationalen Vertrauens ab. Was Englands Finanzlage betreffe, so glaube er, daß es im Interesse des internationalen Vertrauens liege, wenn der Sterling-Kurs wieder stabilisiert werde, aber auf seinem jetzigen und nicht auf seinem früheren Kurs.

Stimmzettel enthält Aufruf

Um etwaige Zweifel über den Gegenstand der Volksabstimmung am 12. November von vornherein auszuschließen, hat die Reichsregierung beschlossen, ihren Aufruf an das deutsche Volk vom 1. Oktober 1933 seinem vollen Wortlaut nach in dem Stimmzettel aufzunehmen.

Ausgabe des Eintopfgerichts bis Mitternacht. Wie verlautet, beabsichtigt die Leitung des Winterhilfswerkes für den Tag des „Eintopfgerichtes" eine Neuregelung. Bereits am 5. November soll das Eintopfgericht in den Gaststätten bis Mitternacht verabreicht werden, während bisher nach 5 Uhr nachmittags keine Einschränkungen bestanden. Für die Gaststätten dürfte diese Regelung eine Erleichterung bedeuten, die sich nun für einen Tag im Monat vollkommen auf das Eintopfgericht einstellen können.

Unsere Kaiserin

Zu ihrem 75. Geburtstag am 22. Oktober.

Seit den Tagen der Königin Luise hat es auf dem preußischen Thron wohl keine Frau gegeben, die ihr so gleichgekommen wäre an Mütterlichkeit und tiefster Liebe zu ihrem Volke, und so wie Königin Luise sterben mußte, ohne den Aufbruch ihres Volkes zu erleben, so starb unsere Kaiserin im Exil, nachdem sie den Kelch bitteren Frauenleides bis zur Neige geleert hatte. Vor 75 Jahren hat Auguste Victoria am 22. Oktober 1858 auf Dolzig in der Niederlausitz das Licht der Welt erblickt. Ihr Vater war Herzog Friedrich (VIII.) von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, ihre Mutter Prinzessin Adelheid von Hohenlohe-Langenburg. Auguste Victoria wurde mit ihrer Schwester und ihrem Bruder schlicht und religiös zunächst in Dolzig erzogen. Die Prinzessin hing mit ganzer Liebe an ihrem Vater, einem pflichttreuen und selbstlosen Manne. Er hatte nach dem Tode Friedrichs VII., des letzten Herrschers von Dänemark und Schleswig-Holstein politisch unerreichbare Ansprüche auf die Nachfolge in den Herzogtümern gemacht, die durch Bismarcks Politik zerstört wurden, aber nach der Vernichtung seiner Lebenshoffnung besaß dieser Mann die edle Kraft, seine Kinder zu guten Deutschen ohne Bitterkeit und ohne partikularistischen Einschlag zu erziehen. Auguste Victoria verlebte nach Dolzig in Kiel, Gotha und zuletzt auf Schloß Primkenau eine glückliche Jugend, besonders in Primkenau genoß sie ohne Zwang die Reize des Landlebens und war bei den Dorfkindern bald beliebt. Die Verlobung mit dem ältesten Sohne des damaligen deutschen Kronprinzen im Jahre 1880 war ein Akt der politischen Versöhnung, aber es fehlte zum Glück die gegenseitige Zuneigung nicht. In das Leben des ganzen deutschen Volkes tritt sie dann als Kaiserin ein, und Wilhelm II., der in der Wahl seiner persönlichen und politischen Freunde weniger Glück hatte, hatte seiner Gemahlin das ungetrübte Glück seines Ehe- und Familienlebens zu danken.

Die Liebe des Volkes errang die Kaiserin, weil sie keinen politischen Einfluß suchte sondern aus reinstem weiblichen Gefühl und edlem Herzenstakt sich Werken der Liebe widmete. So wie sie als Mittelpunkt der Familie nur für ihre Kinder lebte, war sie als Landesmutter eine ernste Förderin auf sozialem Gebiete. Ihre Arbeit im Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein und im Vaterländischen Frauenverein war ihr nicht nur Fürstenpflicht, nein, echtes Herzensbedürfnis, das aus ihrer strengen Gläubigkeit kam. Nur die repräsentativen Pflichten des Herrscherberufes waren der schlichten Frau eine Last, die sie nur mit größter Energie tragen konnte.

Da kam der Weltkrieg mit seinen Schrecken, und die Kaiserin war die erste Frau, die in nie rastender Liebe und Sorge ihre Pflicht erfüllte. Wer sie bei einem ihrer Lazarettbesuche kennenlernte, weiß genau, daß diese edle Frau nicht wie manche andere Fürstlichkeit nur eine äußere Anstandspflicht erfüllte, sondern daß sie wirklich trösten und helfen wollte, was ihr auch gelang, weil ihr Tun von Herzen kam. Im August 1918 brach ihre Kraft infolge ihrer unermüdlichen Anstrengungen zusammen, aber die leidende Frau trug auch die bitteren Revolutionstage mit edler Würde. Als einer von den Revolutionären ihr im Schlosse einen Stuhl anbieten wollte, entgegnete sie ohne Zagen: „Ich bin gewohnt, in meinem eigenen Hause Stühle anzubieten." Ihre freiwillige Gefolgschaft in das Exil in Doorn hat ihr schönes Menschentum nur noch verklären können. Am 11. April 1921 erlöste der Tod die stille Dulderin. Als man die königliche Frau am 19. April im Antiken-Tempel beim Neuen Palais in Potsdam beisetzte, gab das deutsche Volk durch die Teilnahme aller Schichten seinem Dank spontanen Ausdruck.

Das neue Deutschland, das die hohe Frau nicht mehr erleben durfte, wird das Gedächtnis an sie immer in Ehren halten, denn zwischen die deutsche Kaiserin und ihr Volk ist nie etwas getreten, das die Erinnerung an sie je trüben könnte.

Feier des Luthertages am 10. November 1933

Der 450. Geburtstag D. Martin Luthers am 10. November soll auf Beschluß der evangelischen Kirche als kirchlicher Feiertag begangen werden. Er soll, wie es in einem Aufruf des Reichsausschusses für die Feier des Luthertages heißt, „ein Tag der Einigung" sein. „Er soll den Erweis bringen, daß der deutsche Protestantismus über alle hoffentlich bald überwundene Zerspaltenheit hinaus dennoch einig ist in der gemeinsamen Dankbarkeit für unseren großen Reformator, in treuem Festhalten an dem von ihm überlieferten Erbgut der Reformation und insbesondere im Bekenntnis zu dem uns neu gebrachten reinen Evangelium. In diesem Sinne soll der 10. November ein großer Volksmissionstag werden, an dem alle evangelischen Deutschen sich zurückfinden zu den Quellen ihres religiösen Lebens und zu den Grundlagen des deutschen Volkstums, wie sie in der deutschen Reformation uns für alle Zeiten geschenkt sind".

Es ist zu erwarten, daß der 10. November auch staatlicherseits zum Feiertag erklärt wird. Am Vormittag sollen zu den üblichen Stunden Festgottesdienste gefeiert werden. Nach Möglichkeit sind auch besondere Festgottesdienste für Kinder zu veranstalten. Die Gottesdienste tragen den Charakter von Reformationsfeiern. Die Feier des kirchlichen Reformationsfestes ist deshalb in diesem Jahr mit dem Luthertag am 10. November verbunden. Der sonst übliche Tag des Reformationsfestes, der 31. Oktober, bezw. der erste Sonntag im November, hat in diesem Jahre den Charakter einer vorausweisenden Vorfeier. An den üblichen Schulgottesdiensten am 31. Oktober wird festgehalten.

Die Kirchensammlung in allen Gottesdiensten des 10. November ist in ganz Deutschland auf Anordnung der Leitung der Deutschen evangelischen Kirche bestimmt für: „Luthers Bibel für die evangelischen Deutschen im Inland und Ausland."

Elf litauische katholische Geistliche, unter ihnen ein Bischof, die seit Jahren in Sowjetrußland gefangen gehalten wurden, erlangten im Austausch gegen 24 Kommunisten, die in Litauen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, ihre Freiheit.

Schiffsbrand auf hoher See

Katastrophe auf einem japanischen Dampfer.

Tokio, 21. Oktober.

Auf dem japanischen Dampfer „Yashima Maru" war eine Feuersbrunst ausgebrochen. Die Besatzung kämpfte verzweifelt gegen das entfesselte Element, konnte seiner jedoch nicht Herr werden. Das Schiff legte sich plötzlich auf die Seite und verschwand in den Fluten. Von der Besatzung und den Reisenden werden 70 Personen vermißt. 51 Personen wurden gerettet.

Die estnische Regierungskrise hat mit der Bildung eines Beamtenkabinetts unter Paets ihren Abschluß gefunden.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— Am Sonntag, den 22. Oktober, findet auf dem Rennplatz in Quelle ein großer **Aufmarsch der Arbeitsfront** statt, an dem sämtliche Mitarbeiter der Bethelbetriebe teilnehmen Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 11 Uhr. Der Sammelort für die Teilnehmer wird in den einzelnen Betrieben bekannt gegeben.

Bethel.

— Musikalischer Abend — Thekoa-Eckardtsheim.

Der Kleine Frauenchor Bethel und der Lautenchor Bethabara musizieren am Sonntag, den 22. 10., abends ½8 Uhr in Thekoa. Es werden ernste und heitere Lieder gesungen, der Lautenchor (mit Mundharmonika- und Geigenbegleitung) trägt lustige Weisen vor. Auch Reigen werden vorgeführt. Der Eintritt ist frei, die Schlußkollekte muß die Unkosten (Wagenfahrt usw.) bestreiten. Jedermann ist herzlich willkommen.

— Christlicher Verein junger Mädchen.

Sonntag: Vereinsstunde. Montag: Turnen. Dienstag: Flicken.

— Schlüsselbund mit drei Schlüsseln Mittwoch abend wahrscheinlich in der Nähe der Baracke des Christlichen Vereins junger Mädchen verloren. Bitte abzugeben im Pförtnerhaus.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Anzeigen aus Bethel

Handschuhe in reicher Auswahl.

Damen-Handschuhe, gewebt, moderne Muster,	**d. Paar M. 0.50**	**1.00**	**1.65**
Damen-Handschuhe, reine Wolle, gestrickt,	**„ „ „ 1.10**	**1.35**	**1.50**
Damen-Handschuhe, Wolle mit Seide,	**„ „ „**	**1.75**	**1.95**
Damen-Rappahandschuhe, la Qualität,	**„ „ „**	**4.75**	**6.75**
Herren-Handschuhe, gewebt,	**„ „ „ 1.00**	**2.50**	**2.75**
Herren-Handschuhe, gestrickt, reine Wolle,	**„ „ „ 1.50**	**1.65**	**1.95**
Herren-Rappahandschuhe, la Qualität,	**„ „ „**	**4.75**	**6.75**

Kinderhandschuhe in guten Qualitäten zu niedrigsten Preisen!

Ophir, vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

das seit 70 Jahren bestehende Fachgeschäft in
Porzellan, Glas, Kristall
und Kunstkeramik
bürgt für Auswahl, Qualität und Preiswürdigkeit

CONSBRUCH
Obernstraße 9

Puritas-Oel

Puritas-Oel beseitigt die im Darm veralteten Zersetzungsprodukte und dient zur Entgiftung des menschlichen Körpers. **Es ist geruch- und geschmacklos** und hat niemals schädliche Nachwirkungen. Packung A = 1 l RM 6.—; B = ½ l RM 3.50; C = ¼ l RM 2.50.

Mate-Tee!

beste Sorte, staatl. brasilianisch analysiert; **Harnsäure** ausscheidend, gegen **Gicht** und **Rheumatismus** wirkend, vorbeugend geg. **Nierenleiden, Schlaflosigkeit, Fettsucht, Arterienverkalkung;** auch ein gutes und billiges Hausgetränk ½-Pfd.-Paket RM 1.20. Preise sind post- und verpackungsfrei.

Prospekte auch über unsere **giftfreien Heilkräuter** gratis.

Zahlreiche lobende Anerkennungen und Nachbestellungen beweisen die gute Wirksamkeit.

Missionshaus Jerusalem
Hamburg 4, Eimsbütteler Str. 31 A.
Postscheckkonto: Hamburg 18911.

Möbel aller Art
gut und preiswert vom
Möbelhaus Heinz Klare
Bielefeld / Nur Obertorwall 3 b (gegenüber dem Kriegerdenkmal)
Erleichterte Zahlungsbedingungen!

Augenoptik
Werkstatt
für Neuanfertigung und Reparatur
Bader
Optiker
Fernruf 1012
Bielefeld, Gütersloher-Straße 14

Suche zum 1. Januar, eventl. auch früher, **Stelle als**
Haustochter
am liebsten im Pfarrhause. Koch- und Nähkenntnisse und sonstige hauswirtsch. Kenntn. vorh. Ebenso könnte ich auch schriftl. Arbeiten übern. Taschengeld erwünscht. Gefl. Angeb. erb. unter A 3577 an die Geschäftsstelle d. Bl.

3000 RM
z. T. zur Abl. der infolge Tod gek. 2. Hyp. auf 1927 erb. Wohnhaus (1. Hyp. 3500 RM. Herst. Wert 23000 RM). Von Oberpostsekretär ges. Beding. n. Vereinb. Gefl. Zuschriften unter A 3578 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Klavier
Markenfabrikat, preiswert zu verkaufen. **Löbellstraße 11.**

Geb. junges Mädchen sucht zur weiteren Ausbildung
Stelle
in einer Anstalts- oder Krankenhausküche. Angebote an die Geschäftsstelle des Aufwärts unter A 3582.

KLISCHEES
ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.
ALLE DRUCKSTÖCKE IN MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG
BORGSTÄDT & BUSCH
BIELEFELD TELEFON Nr. 1306

Unterzeuge
in meinen bekannt guten Qualitäten

Hautjacken wollgemischt zu 2.70 2.15 1.95 1.55 1.15 — **95 ₰**
Normal-Hemden mit Doppelbrust, wollgemischt zu 3.15 3.00 2.25 — **1.65**
Normal-Unterhosen wollgemischt zu 2.40 2.00 1.50 — **1.15**
Futter-Unterhosen schwere Qualitäten zu 2.50 2.25 1.65 — **1.50**
Einsatz-Hemden zu 2.30 2.15 1.90 1.65 1.15 — **95 ₰**
Herren-Strickjacken reine Wolle . . . . zu 5.50 — **4.50**
Damen-Strickschlüpfer reine Wolle zu 3.00 2.75 1.90 — **1.70**
Damen-Schlüpfer Kunstseide mit Futter zu 1.85 1.70 1.55 1.40 — **95 ₰**
Damen-Schlüpfer in Kunstseide mit Mako zu 2.20 2.00 1.70 1.45 — **1.20**
Damen-Unterkleider in Kunstseide . zu 2.65 2.45 — **1.75**
Damen-Unterkleider in Kunstseide mit Futter zu 2.80 2.50 — **2.25**
Gewebte Hemdchen zu 1.10 95 85 65 55 — **48 ₰**

Pullover und Westen
in großer Auswahl

Heinr. Hirz
Bielefeld Obernstraße 35